

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Band: - (2001)
Heft: 50

Artikel: Unscharfe Schärfe
Autor: Glogger, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-967561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

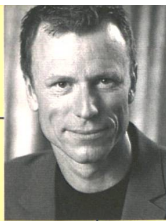
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Beat Glogger leitete das Wissenschaftsmagazin MTW von SF DRS und lebt heute als freier Journalist in Costa Rica.

Er stellt in dieser Kolumne seine persönliche Sicht der Forschungswelt dar.

Unscharfe Schärfe

Kürzlich ging ich an einer Plakatwand vorbei. So dicht, dass ich im Augenwinkel nur wahrnahm, wie verschiedene Farben vorbeiwischten, aber nicht erkennen konnte, was auf dem Plakat abgebildet war. Ich blieb stehen. Und da sah ich das Bild klar. Rote, blaue und gelbe Punkte. Sauber gedruckt und ganz deutlich abgegrenzt waren sie. Ich tat einen Schritt nach rechts. Es gab auf dem Plakat Stellen, an denen Punkte der einen Farbe überwogen. Ich tat einen Schritt nach links. An anderen Stellen waren andere Farben stärker vertreten. Die Punkteverteilung erschien mir wirr, aber doch nicht zufällig. Das Phänomen weckte mein Interesse, und ich versuchte herauszufinden, nach welchen Gesetzmässigkeiten die Farben auf dem Papier verteilt waren. Doch es gelang mir nicht, hinter das Geheimnis zu kommen. Da begann ich Passanten aufzuhalten und sie zu fragen, ob sie mir helfen könnten, die Botschaft der Affiche zu verstehen.

«Ich bin Metzger», antwortete einer. Deshalb könne er mir nicht helfen.

Ebenso wenig war die Kindergärtnerin in der Lage, das Geheimnis der Plakatwand zu lüften. Weder die Rechtsanwältin oder der Fussballprofi noch die Gärtnerin oder der Architekt wussten weiter. Ich war kurz davor, aufzugeben, als sich ein Herr, den ich ansprach, als Experte vorstellte. Er erklärte mir die Kunst des Druckens in allen Details, zeigte mir verschiedene Stellen auf dem Plakat, um das Gesagte zu veranschaulichen. Sein Wissen schien unerschöpflich.

Ich war tief beeindruckt und sicher, dass er mir auch die Frage beantworten könne: «Und was will mir das Plakat sagen?»

Der Mann unterbrach seinen Redefluss und sah mich verdutzt an. Er schien irritiert, vielleicht war er auch beleidigt, dass ich sein enormes Wissen nicht genügend zu

schätzen wusste. In diesem Moment kam ein weiterer Herr von der anderen Seite der Strasse auf uns zu.

«Toll, wie so ein Lachen ansteckt», rief er uns zu. Weder der Experte noch ich verstanden, wovon er sprach.

«Das Kind, das auf dem Plakat lacht.»

Wir fragten ihn, wo er denn ein lachendes Kind gesehen hätte. Der Mann stellte sich als Journalist vor und forderte uns auf, von der Reklamewand wegzutreten. Doch auch das half nichts.

«Ich kann nichts erkennen», tat ich meine Enttäuschung kund.

«Kneifen Sie die Augen zusammen, so dass das Bild unscharf wird», forderte er mich auf.

Und tatsächlich! Zwischen den zusammengekniffenen Augenlidern durch sah ich ein fröhliches Kinderlachen. Dem Experten musste es im selben Moment ebenso ergangen sein, denn er begann vergnügt vor sich hin zu kichern.

«Anstatt mit Unschärfe können Sie das Gesicht auch mit genügend Distanz erkennen», meinte der Journalist und zog uns am Ärmel über die Strasse, woher er gekommen war. Von dort aus sahen wir das Bild perfekt. Und zu unserer Überraschung war es scharf, obschon wir keinen einzelnen Punkt, der auf das Papier gedruckt war, erkennen konnten. Wir verstanden die Botschaft und lachten alle drei zusammen herzlich. Und mit uns lachten der Metzger, die Rechtsanwältin, der Fussballprofi, die Gärtnerin und der Architekt. Wir lachten so lange, bis die ganze Stadt mitlachte.

Zu diesem Märchen hat mich ein Leserbrief inspiriert (siehe Seite 4). Dessen Verfasser, zwei Forscher, störten sich daran, dass ich in meiner letzten Kolumne nicht die aktuellsten Zahlen zum Rinderwahn verwendet hatte. Recht haben sie. Doch sie nehmen keinen Bezug auf die Aussage der Kolumne, treten nicht auf meine Botschaft ein. Schade.

Ihre Intervention, die aufs Detail zielt, zeigt den alten Graben zwischen den Experten, die Wissen schaffen, und jenen, die selbiges vermitteln. Den Graben zwischen denen mit dem scharfen Blick und jenen, die dank unscharfem Blick zu neuer Schärfe kommen. Sind 150 000 oder erst 178 000 BSE-Rinder «viel»? Ich lade Sie ein, zwischendurch mal die Augen zuzukneifen.

B. GL.